

Die Parteien und die Richter

In der NZZ (22. 3. 12) hat Brigitte Hürlimann die Wahl der Richter durch die Stimmberechtigten oder Parlamente und den damit verbundenen Einfluss der politischen Parteien hart kritisiert. Der Beitrag reiht sich ein in eine heute verbreitete Tendenz zur Kritik an demokratischen Institutionen und vor allem an den Parteien, die diese tragen. Die Journalistin sieht auch eine Bedrohung der richterlichen Unabhängigkeit und plädiert für die Wahl auf Lebenszeit durch ein «Fachgremium».

Der Schreibende gehörte während fast 25 Jahren als nebenamtlicher Richter dem schweizerischen Bundesgericht an. In dieser langen Zeit ist es ihm nie vorgekommen, dass Gremien seiner Partei auf Entscheidungen Einfluss genommen oder diese nachher kritisiert hätten. Soweit bekannt, ist das auch anderen Richterinnen oder Richtern mit ihren Parteien nie passiert. Hingegen gab es immer wieder Konflikte mit anderen Gerichtsangehörigen und teilweise auch Vorsitzenden von Abteilungen. In solchen Lagen hat es das Wahlsystem sehr erleichtert, abweichende Meinungen zu vertreten, denn keines der Alphonse innerhalb des Gerichtsapparats konnte je über die Weiterbeschäftigung oder Beförderung entscheiden. Das ist in den meisten anderen Ländern markant anders. Wehe dem jungen Richter, der innerhalb seiner Kammer allzu oft dem Vorsitzenden widerspricht oder dessen Urteil durch eine obere Instanz korrigiert wird. Je nach Land und Justizkultur ist seine Karriere in solchen Fällen beendet. Gerade auch, weil diese Senioren jeweils in den «Fachgremien» sitzen, die über die Beförderungschancen der jungen Justizangehörigen befinden.

Prozesse wie die gegen Kachelmann oder Schmidheiny zeigen, was eine Auswahl durch Fachgremien so alles zu bewirken vermag.

Martin Killias, Professor für Kriminologie und Strafrecht, Universität Zürich